

Über Inspiration und Interpretation

Markus Hechtle im Gespräch mit Annette Börger

Bei der Uraufführung seiner aktuellen Komposition „Fresko. Eine Zuflucht.“ zeigen sich viele Synergien: Die in Bonn ansässige Beethovenstiftung ist Auftraggeber, die Bonner Bundeskunsthalle ist Gastgeber und das Bundesjugendorchester, ebenfalls mit Sitz in Bonn, wirkt als Uraufführungsort. Der Deutsche Musikrat, Träger des Bundesjugendorchesters, hatte bereits 2007 eine CD mit Musik von Markus Hechtle in der „Edition zeitgenössische Musik“ herausgegeben. Annette Börger sprach mit dem Karlsruher Komponisten über Inspiration und Interpretation.

Was werden an Ihrem neuen Werk „Fresko. Eine Zuflucht.“ für die jungen Musiker die Herausforderungen sein?

Das Stück nicht auf die leichte Schulter zu nehmen! Die Musiker werden beim Aufschlagen der Partitur vielleicht denken: „Das ist ja einfach!“ Tatsächlich ist die musikalische Umsetzung aber gerade bei einfachen Texturen oft umso schwieriger, weil alles ganz offen liegt. Ich neige dazu, relativ wenig in die Partitur reinzuschreiben, erwarte aber Gestaltung und Tonentwicklung durch die Musiker. Bei Neuer Musik gehen manche Musiker leider davon aus, exakt nur das zu spielen, was explizit notiert ist. Das möchte ich nicht, ich möchte

Interpretieren, die Verantwortung für jeden Ton übernehmen und meine Musik zum Klingen bringen.

Das Stück heißt „Fresko. Eine Zuflucht.“ Was ist Ihr Bezug zu Fresken?

Ich habe mit 16 eine Italienreise gemacht – mit einem sehr kunstinteressierten Freund. Die Fresken, denen ich damals begegnet bin, haben mich unglaublich fasziniert. Vor allem ihre Einfachheit und ihre Klarheit – diese beiden Aspekte haben mich dann später auch zu meiner Fresko-Trilogie gebracht: 1993 „Fresko. Eine Sehnsucht.“ für vier Gitarren, 1995 „Fresko. Eine Hinsicht.“ für 12-stimmigen Chor und großes Ensemble.



Hanne Darboven im Atelier, Foto: Hermann Dornhege

le – und nun, 2015, „Fresko. Eine Zuflucht.“ für Orchester.

„Fresko. Eine Zuflucht.“, den letzten Teil der Trilogie, haben Sie nun nach über 20 Jahren fertiggestellt – was war Ihre Motivation?

Während der Arbeit im Sommer bin ich tatsächlich ins Zweifeln gekommen und habe ernsthaft überlegt, die Trilogie unbeendet zu lassen und die Musik in eine ganz andere Richtung zu entwickeln. Zu viel Zeit schien inzwischen verstrichen zu sein, zu sehr sich meine Perspektive verändert zu haben. Aber nicht zuletzt auch durch die Beschäftigung mit dem Kontext der Uraufführung, nämlich der Hanne Darboven-Ausstellung in der Bundeskunsthalle, kamen dann doch neue Ermutigungen und Ideen.

Wie schätzen Sie Hanne Darbovens Zugang zur Musik ein – als bildende Künstlerin?

Für Hanne Darboven schien Musik die abstrakteste aller Künste und deshalb eigentlich ihr Medium zu sein. Das fand ich interessant, denn ich sehe oftmals in der Malerei Dinge, die mich neidisch werden lassen. Die Neigung, die andere, fremde Kunstform als Sehnsuchts-, ja, vielleicht eben auch als Zufluchtsort zu überhöhen, scheint mir eine interessante Parallele zu

sein. Und gleichzeitig zeigt sich darin eine gewisse Naivität, denn natürlich treffe ich als Komponist immer wieder auf meine Probleme, kann den spezifischen Problemen meines Mediums nicht entkommen. Zuflucht gibt's also doch nur vorübergehend, eine Zeit lang ...

Sie beschreiben Einfachheit und Klarheit als etwas Erstrebenswertes ...

Die Fragen nach Einfachheit und Klarheit beschäftigen mich schon immer: Was ist wesentlich, was muss, was darf ich weglassen, auf was sollte ich mich und dann die Zuhörer konzentrieren? Vielleicht deswegen ist „Fresko. Eine Zuflucht.“ sehr durchsichtig komponiert, mit manchmal liegenden Farbflächen, die sich langsam verändern, kommen und gehen. Dreimal komponiere ich im Fresko-Zyklus das Ähnliche, jedem der drei Teile könnte daher das Motto: „Wie es ebenfalls hätte sein können“ voranstellen. Dreimal beschreibe ich beim Komponieren sozusagen die gleiche Leinwand, dreimal spielen die Musiker im gleichem Tempo mit der gleichen Spielanweisung: Singend und fließend. Und trotzdem werden wir dreimal etwas anderes hören.

Herr Hechtle, vielen Dank für das Gespräch.